

XIX.

Ob rathsamlich daß die Erb-Ländische Oeconomie so nackend für Augen gelegt worden.

Demit nun liegen Oesterreichs sowohl Vor- als Nachtheile/jene der Natur/diese des Willens/sohin/wie ich glaube/genugsam am Tage. Mehr als genug / wird vielleicht jemand sagen / zu unserm ewigen Spott für gegenwärtiger und der Nachwelt/ vor deren Augen der Schandfleck unserer unrichtigen Lands-Oeconomie so heßlich aufgedeckt wird. Ich sage aber nein darzu. Dann es ist ja keines Aufdeckens vonnöthen / da es die ganze Welt ohne das besser weiß/ und besser als ich und alles was in den Erb-Länden ist/es beschreiben kan. Wir seynd wohl einfältig / wann wir uns einbilden / daß ein Handels-verständiger Italiäner/ Holländer / Engelländer / Frankosß oder Teutscher Reichsstädter/ der nur ein halb Jährlein bey uns Brod und Saltz gessen / unsere Besteltnuß darinnen nicht auf den Grund sehen müsse. Ja er hat des Kommens zu uns nicht vonnöthen. Es ist genug/wann er weiß/daß unsere rohe Güter zu ihm geführt / und die daraus verfertigte Waaren von ihme/ nebenst andern ausländischen Manufacturen / uns wiederum zurück geschickt werden / um das Urtheil über unsere Wirthschaft zu fällen. Und welche aus ihnen uns nichts desto weniger mit unserer anmaßlich guten Haushaltung

tung flartiren/ das seynd eben die rechte/ die uns den Becken hinterwerts stechen/ und nur suchen/ uns bey der guten von unserer Haushaltung geschöpfften Meynung zu erhalten/ und bey der Nasen fein lang herum zu führen/ bis sie uns in der Stille vollend bis auf die Beine ausgeschälet haben. Zu dem/ wann es eine Schande ist/ den Fehler zu entdecken/ so ist es noch eine grössere/ denselben zu begehen/ und die allergröste und unverantwortlichste selbigen nicht verbessern wollen. Was war es dann vonnöthen/ wird etwan jemand nachsetzen/ ein Ding/ so ohne das aller Welt bekant/ auf das Papier zu bringen; Es war nöthig für diejenige/ die allein und allermeist es wissen solten/ und doch nicht wissen/ oder wenigst darnach handelen/ ob wüsten sie es nicht; nemlich für uns selbst. Das Ubel unsers Vaterlands/ den Geld-Mangel fühlt zwar jedermann unter uns/ und jederman klagt darüber. Dessen Wurzel und Ursprung aber erkennet niemand/ oder die es erkennen/ lassen sich nicht zu Herken gehen/ können oder wollen nicht helfen. Was wilst aber du viel davon sagen/ muß ich weiter anhören/ der du dein Lebtage weder bey unserer Cammer noch der Rauffmanns schafft herkommen/ dazu ein Fremder bist; Lachte nicht Hannibal über jenen Philosophum, der in seinem Beyseyn vom Krieg discurriren dorffte; Solte man dich anhalten deine Theorie in praxin zu verwechseln/ und die Principia generalia ad casum zu appliciren/ dorffte es dir wie jenem wol

wolbekanntem Italiäner/ so das Buch de Arte militari geschrieben/ ergeben: Der/ als er von einem Italiänischen Fürsten ersucher wurde/ desselben Armee nach seinen Regulari Exercitii causa in Bataille zu stellen/ bestunde der ehrliche Mann/ wie einer/ der sein Lebstage keine Corporalschafft/ geschweige eine Armee unter sich gehabt. Allein ich lasse mich solches wenig irren/ als der ich wohl weiß/ daß ich bey uns auch keine Hanibales in der Lands. Oeconomie vor mir habe/ sonst es meines Schreibens freylich nicht nöthig gewesen wäre/ ich auch des Spotts gerne vergessen wolte. Auch hat vielleicht ermeldter Italiäner noch manchem die Augen eröffnet/ so hernach den Lehrmeister übertroufen/ und bin ich des gänglichen Vertrauens/ es werde dieses schlechte paar Bögen noch wohl endlich jemanden in die Hand kommen/ der sie zu des gemeinen Bestens Behuff besser als der Schreiber zu appliciren vermöge. Es öffnet mancher in der Rathstube mit einem Einfall einem andern die Augen/ zu Dingen/ die dieser erst auszuüben/ und die Vollstreckung deren zu thun hat/ womit sonst der Rathgeber selbst übel bestanden seyn würde. Die Kranckheit kan zuweilen ein gemeiner Mensch ergründen; einem Medico aber kommt zu/ die Cur zu thun. Zu dem/ wer dem Spiel zusieht/ ob er es gleich so gut nicht als der Spieler verstände/ kan doch nicht selten besser/ als dieser/ das von urtheilen. Das Gebrechen unserer Lands. Oeconomie ist nun eröffnet; die Grund. Reguln einer vollkommenen Lands. Oeconomie aber das

neben gestellet / nach welchen die Cur / gleichwie die Seefahrt nach dem Nordpol zu richten. Die se aber zu bewerkstelligen und auf den Polum der Erblande eigentlich zu bequemen / kommt andern zu. Solte nun unter so vielen hocheleuchteten / der Erb-Land-Art und innersten Gelegenheit kündigen / erfahrenen / tapfferen und accreditirten / auch mit ihrem Kaysen und Vaterland treu-meynenden Ministris, hohen Hof- und Landes-Officiren / nicht noch eine genugsame Anzahl zu finden seyn / die / zumahl in diesem äussersten Frangenti, diese Spartam zu unternehmen / sich ermahnen dürffe? Ich will ja glauben / wir seyen von Gott noch nicht soweit verworffen / daß keine Hoffnung mehr dazu solte fürhanden seyn. Ich getröste mich vielmehr / es werden noch etliche vom Himmel aufgetrieben werden / unserm sonst unglückseligen Vaterland sothanen Seegen / als auserwehlte Werkzeuge Gottes erwerben zu helfen. Glückselige Kaysenliche Erb-Länder / und geseegneter Tag / in welchem wir solches Heyl erleben werden! Eheurester / ewig gepriesenster Kaysen / der solcher gestalt seinen von Gott anvertrauten seuffkenden und bedrangten Land und Leuten / durch eine feste Resolution und unumstößliche Verordnung / zu Trost kommen / und selbigen aus gegenwärtigem Schlamm der Unvermögenheit und des Mangels helfen wird! Ja glückselige Türcken-Noth / geseegnete Verheerung Oesterreichs / erwünschte Wiener-Flucht / wann ihr Anlaß gebt / daß doch endlich dermahleins die Augen geöffnet / Hand angelegt / und mittelst

mittelst eurer / als gleichsam der Aufopfferung eines Theils der Ladung / das ganze gesamte bau-
fällige / und dem Ungewitter bald bald unterlie-
gende Schiff des gemeinen Erb-Ländischen Wes-
sens / dem hefftigen Sturm und Untergang ent-
nommen und gerettet werde.

XX.

Von wem die Reformirung unrichtiger
Landes-Oeconomie zu erwarten.

A sage ich / von den Fürsten unsers Volcks
muß uns das Heyl herkommen / die Ge-
meinde kan ohne sie wenig hinzu thun.
Wann gleich manche darunter / so viel an ihnen/
sich auswärtiger Mode-Waaren ent schlagen wol-
ten / so könten sie doch nicht / ohne bey ihres glei-
chen für Narren zu passiren. Wäre aber von
Obrikeit wegen allgemeine Einstellung und der
Vorgang mit guten Exempeln vorhanden / so wür-
den sich deren beydes die Willige und Unwillige
untergeben müssen. Von unsern Kauffleuten er-
warten wir der Hülffe vergebens. Die wissen/
insgemein von ihnen zu reden / ein mehrers nicht/
als die Waaren in der Fremde einzukramen / und
bey uns wieder zu verkauffen. Werden sie von
Erhebung der Manufacturen / so der rechte
Grund und die Seele einer wahren Handels-
schafft seynd / um Rath gefragt / so können sie un-
ter Gestalt der höchsten Vertraulichkeit / und
gleichsam Warnungs-weise fast bedauerlich sa-
gen: Es seye je nichts darinnen zu thun / sonst
wür-